

Zimmerwände heften, wurde das Ideal mittels des Begriffs Identifikationsobjekt rehabilitiert. So darf man heute mit Recht wieder eine Vorbildpädagogik vertreten. Eines nur wäre dabei zu bedenken: Bereits im Geschichtsunterricht in der Schule schrumpft (nach den Forschungen von W. Küppers) die historische Bedeutsamkeit der Menschheit oder einzelner Völker auf einige „Große“ zusammen – nach dem Motto: Männer machen Geschichte. Gegen diese einseitige Personalisierung der Geschichte, die dann für die „kleinen Leute“ ein willkommenes Alibi des eigenen unpolitischen Disengagements ausmacht, ist anzugehen – auch in der Kirchengeschichte. Die „Großen“ in der Kirche müßten also immer wieder in das gesamte Volk Gottes reintegriert werden. Gerade dadurch wäre auch eine nicht zu unterschätzende Verbundenheit mit diesen „Großen“ gegeben; denn in der Kirche sind „groß“ oder „klein“ angesichts des allen gleichen und ungeschuldeten Heils durch Jesus Christus zweitrangige Kategorien. – Das Buch besitzt seinen besonderen Wert in den praktischen Anregungen und in den ausführlichen Literaturangaben (Quellen für die Erarbeitung biographischer Impulse).

R. Bleistein SJ

MEUELER, Erhard: *Katechismus und Curriculum*. Düsseldorf: Patmos 1972. 174 S. (Patmos Religionspädagogik.) Kart. 20,-.

Die Arbeit Meuelers wurde 1972 an der Theologischen Fakultät in Göttingen als Dissertation angenommen. Sie beabsichtigt, „einen Beitrag zur notwendigen didaktischen Selbstvergewisserung“ (131) zu leisten, d. h. „mit dem heuristischen Schema curricularer Kategorien nach der pädagogischen Struktur und Relevanz eines mit einer spezifischen religiösen Überlieferung beschäftigten Unterrichts“ (161) zu fragen. Meueler legt seiner Analyse zugrunde: Katholischer Katechismus der Bistümer Deutschlands (Freiburg 1955), Rahmenplan für die Glaubensunterweisung mit Plänen für das 1.–10. Schuljahr (München 1967), „glauben – leben – handeln“. Arbeitsbuch zur Glaubensunterweisung (Freiburg

1969.) Er überblickt also 14 Jahre religionspädagogischer Entwicklung und bricht gerade dann ab, wenn die eigentliche Diskussion um Inhalt und Funktion des Religionsunterrichts (etwa ab 1967/68) einsetzt und gerade auch bei katholischen Religionspädagogen (E. Feifel, A. Exeler, H. Schilling) sich eine kritische Distanz zur katechetischen Vergangenheit einstellt.

Das Ergebnis der Arbeit kann so zusammengefaßt werden: „Als inhaltliche und didaktische Norm des traditionellen katholischen Religionsunterrichts wurde der Katechismus erkannt, in dem für die kirchliche Lehre eine fraglose Autorität beansprucht wird, das Denken und Handeln der kirchlich getauften katholischen Schüler normieren zu können. Dieses Lehrbuch und der ihm verpflichtete Unterricht erscheint aufgrund ausführlicher empirisch-analytischer Nachfragen als ideologisch formulierter Anspruch, spezifische Reproduktionsinteressen der katholischen Kirche in der öffentlichen Schule anderen gesellschaftlichen Interessen gegenüber auszusprechen, verständlich und geltend zu machen“ (161). Dieses angeblich auf „empirisch-analytischer Nachfrage“ beruhende Urteil wird durch unzählige Zitate aus den drei Werken abgedeckt, Zitate allerdings, die aus dem zeitgeschichtlichen Zusammenhang gerissen und in vorgefertigte „Strukturierungsvorschläge“ (56) eingepaßt werden und durch eine groteske Unkenntnis der katholischen Theologie in ein schiefes Licht geraten (z. F. fides qua und fides quae, Orthodoxie und Orthopraxie, Kirchenbegriff, Traditionsbegriff usw.). Meueler greift bei der eingestreuten theologischen Diskussion nur auf Sekundärliteratur der katholischen Theologie, nicht aber auf die eigentlichen Texte des katholischen Glaubens zurück.

Meueler hat sich wohl eingehend mit curricularen und lerntheoretischen Problemen befaßt und von diesen seinen Vorkenntnissen her Einsichten im Hinblick auf den „Katechismus“ bestätigt, die sich unter katholischen Religionspädagogen inzwischen auch herumgesprochen haben. Probleme um die Kirchlichkeit einer Lehre, um das „Bekenntnis“,

um die Kontinuität einer Wahrheit, um die Einheit einer Gemeinde (trotz ihrer inneren Vielfalt) scheinen ihn wenig akademisch beunruhigt zu haben. Sieht man einmal von seiner modischen Kritik an der Kirche ab, so hat Meueler für die zukünftige Religionspädagogik zweierlei anzubieten: die Curriculumtheorie, deren Effizienz gegenüber er selbst sehr unsicher ist, und den eschatolo-

gischen Freifahrtschein Emanzipation, der überall dort verteilt wird, wo es an konkreteren Begriffen mangelt. (Bedauerlich empfindet ein ökumenisch eingestellter Christ die teilweise ironisierende Unsachlichkeit des Doktoranden einer evangelischen theologischen Fakultät. Oder sollte diese Ironie als moralisch hochzubewertende Kirchenkritik verstanden werden?)

R. Bleistein SJ

Moraltheologie und Spiritualität

Humanum. Moraltheologie im Dienst des Menschen. Hrsg. v. Johannes GRÜNDEL, Fritz RAUH und Volker EID. Düsseldorf: Patmos 1972. 372 S. Lw. 46,-.

Die Festschrift zum 70. Geburtstag von Richard Egenter bietet so etwas wie einen repräsentativen Querschnitt durch die deutsche Moraltheologie. Unter den Freunden und Schülern des Jubilars, die hier zu Wort kommen, findet sich neben den bekannten Namen Franz Böckle, Alfons Auer, Johannes Gründel, Rudolf Hofmann usw. eine recht stattliche Zahl weiterer Autoren. In gewichtigen Beiträgen (Böckle, Auer, Eid, Schubert) werden zunächst Grundfragen der Moraltheologie und ihrer Methodik behandelt. Eine zweite Gruppe (Zirker-Berkel, Lauer, Hürter, Rauh) geht auf empirisch-psychologische Ansätze ein. Auch die christliche Spiritualität kommt ausführlich zu Wort (Fraling, Weilner, Elsässer, Verheij). Die beiden letzten Kapitel sind dem Dienst am Menschen (Völkl, Stoeckle, Gründel, Aulinger) und sozialetischen Fragen (Giers, Hofmann, Hauser, Hadrosseck) gewidmet. Einzelne Beiträge besonders hervorzuheben wäre fast ein Unrecht an den übrigen. Wer nicht bloß an einzelnen Fragen der speziellen Ethik, sondern an den Grundproblemen interessiert ist, die die heutige Diskussion bestimmen, der wird an diesem Band nicht vorbeigehen können. Schade nur, daß der hohe Preis wohl eine größere Verbreitung verhindert.

H. Rotter SJ

HARE, R. M.: *Freiheit und Vernunft*. Düsseldorf: Patmos 1973. 254 S. Kart. 24,-.

Mit einem Abstand von über zehn Jahren auf die Originalausgabe erscheint nun nach „Die Sprache der Moral“ auch das zweite Hauptwerk Hares in deutscher Übersetzung. Mit Berufung auf Hume und Kant wird hier mit den Methoden der Sprachanalyse eine Theorie des moralischen Begründens entwickelt. Der Verfasser will nicht alle moralischen Fragen überhaupt erfassen, sondern es geht ihm um einige formale Grundüberlegungen. Auch die zahlreichen Beispiele werden nur auf eine ganz formale Struktur hin untersucht, ohne daß jene Dimensionen ins Auge gefaßt würden, mit denen sich die empirische Anthropologie heute beschäftigt. Auch personalistische Grundkategorien wie Liebe, Schuld, Vergebung, Tod bleiben ausgespart. Dennoch wird in der Darlegung des „universellen Präskriptivismus“ in den Überlegungen zu Sollen und Können, zu Willensschwäche, Utilitarismus, Fanatismus usw. viel Beachtenswertes gesagt. Vereinfachungen wie die Unterscheidung zwischen deontologischen und teleologischen Theorien werden zurückgewiesen. Der Rationalismus dieser Überlegungen wird freilich nicht jedermanns Sache sein. Vielleicht sollte eine Moralphilosophie doch jene Erkenntnis mehr beherzigen, die Hare selber formuliert: „Man kann nicht philosophisch die Sprache untersuchen, ohne zugleich nicht auch die Wirklichkeit zu untersuchen, über die wir mit dieser Sprache reden“ (92).

H. Rotter SJ